

DIE SAITEN MEINES
HERZENS

Leseprobe



ELIZA DAWSON

KAPITEL 4



Lange war ich nicht mehr alleine mit meinem Jaguar durch Manhattan gefahren. Noch nie hatte mein Weg mich durch Harlem nach Washington Heights geführt. In eine Welt, die so anders als meine war. So weit weg von meinem normalen Umfeld, dass ich mich auf eine seltsame Weise sicher fühlte. Unbeobachtet. Dabei lagen gerade alle Blicke auf meinem teuren Wagen, der so wenig in diese heruntergekommene Gegend gehörte, wie ein wilder Löwe in einen Käfig.

Der Gedanke an einen Zoo ließ meine Mundwinkel nach oben zucken. Der Vergleich passte zu dem, was ich gerade vor mir sah. Zwei unterschiedliche Wesen, die sich neugierig und fasziniert begafften. Nur das uns keine Gitterstäbe trennten. Gitterstäbe, die einsperren, aber auch schützen.

Ich sah zwischen den jungen Männern hin und her, die trotz der Januarkälte leicht bekleidet in der Nebenstraße herumlungerten und jedes vorbeifahrende Auto

aus hungrigen, ausgehöhlten Augen anstarrten. Unschlüssig suchte ich nach dem, der für mein Vorhaben am besten geeignet war.

Ich hatte noch nie mit irgendjemandem Sex gehabt. Sowohl an Gelegenheit, als auch an Interesse meinerseits hatte es gemangelt. Deswegen hatte es mir auch nie etwas ausgemacht, mit neunzehn noch Jungfrau zu sein und nie eine Beziehung geführt zu haben. Sogar ein Schönling wie Orville hatte das Feuer in mir nicht entfachen können. Selbst als ich ihn noch mochte. Vielleicht war auch mehr an mir kaputt als nur meine Hände ...

Deswegen hatte ich mir zuerst Gedanken über Alternativen gemacht, die mir beim Vergessen meiner trostlosen Situation helfen könnten. Doch Drogen jeder Art schieden aus. Ich wusste nicht, wie sie sich mit den Medikamenten vertragen würden, die Dr. Blackbourne mir verschrieben hatte, und deren Liste an Neben- und Wechselwirkungen so lang war, dass ich sie erst gar nicht gelesen hatte. Und Drogen könnten mich töten. Das konnte ich trotz allem meiner Familie nicht antun. Auch wenn meine Eltern sich bisher nicht einmal zu einem Anruf hatten hinreißen lassen. Doch Melody würde es treffen und ihr verletzliches Herz brechen. Das war etwas, was ich nicht zulassen konnte. Ich wollte für sie da sein, so lange, wie ich es konnte.

Andere Arten von Nervenkitzel – Fallschirmsprünge, illegale Straßenrennen, Jagdausflüge – bedurften mehr Zeit für Vorbereitung und Recherche, als ich mir nehmen wollte. Ich brauchte etwas, was mir jetzt half, sofort. Ich musste vergessen, da hatte Orville voll-

kommen recht, und so wenig ich auch über Sex wusste, so wusste ich doch, dass es dabei half, alle Sorgen für einen Moment zurückzudrängen.

Ich suchte mir einen Jungen in knappen Shorts und einem Glitzertop aus, der im Gegensatz zu den anderen nicht so aussah, als sollte er besser in einem Krankenhaus sein, statt auf der Straße. Sein goldblondes Haar reflektierte das spärliche Sonnenlicht, das durch die Wolken drang. Es sah aus, als hätte er einen Heiligenschein. Wie ironisch.

Ich schluckte, nahm meinen Mut zusammen und fuhr mit dem Wagen dicht an ihn heran, ließ das Fenster auf der Beifahrerseite herunter. Er beugte sich herab, sah mich aus amüsiert funkelnden, grünen Augen an. Sein Blick war keck, aufgeweckt, nicht verzweifelt und leer, wie ich es erwartet hatte. Nicht so wie die Augen aussahen, die mir aus dem Spiegel entgegenblickten. Und seine Lippen sahen rosig aus. Wie es sich wohl anfühlen würde, sie zu berühren?

Er musterte mich und das Innere des Wagens skeptisch, eine Augenbraue hochgezogen. „Hast du dich verfahren?“

„Nein.“ Ich mahlte mit dem Kiefer. „Willst du einsteigen?“

„Das hängt davon ab, was du willst. Und was du zahlst.“

„Den üblichen Preis für die üblichen Leistungen.“ Geld war nicht das Problem, aber es ihm in den gierigen Rachen werfen wollte ich auch nicht.

„Also, zwanzig für einen Blowjob, vierzig für einen

Fick.« Er zwinkerte mir zu. »Wenn du beides willst, kriegst du es im Sonderangebot für fünfzig, weil ich dich ganz niedlich finde.“

Das war günstiger, als ich erwartet hatte. Für eine Verabredung in einem guten Restaurant und ein paar Drinks hätte ich mehr bezahlt. Und hätte mich dann noch mit Smalltalk herumgeschlagen, auf den ich keinen Bock hatte. Im Anschluss hätte ich denjenigen noch abwimmeln müssen – an Orville hatte ich da eindrucksvoll bewiesen, dass mir das trotz meiner Kratzbürstigkeit nicht so wirklich gelang.

Ich wollte nur meine Jungfräulichkeit verlieren und die furchtbaren letzten Tage für ein paar Augenblicke vergessen. Nicht meine große Liebe finden.

Mit einem flauen Gefühl im Magen blickte ich hinab auf meine Hände.

Meine große Liebe hatte ich verloren und eine andere gab es für mich nicht. Ich öffnete die Verriegelung der Tür. „Einverstanden, steig ein.“

Er rutschte auf den Beifahrersitz, schnallte sich an. „Ach ja, ich mach’s nur mit Gummi. Auch das Lutschen.“

Ich zuckte mit den Achseln. „Meinetwegen.“

Scharf darauf, mir irgendetwas von ihm einzufangen, war ich ja auch nicht. Meinen Eltern wollte ich nicht noch irgendwelche Geschlechtskrankheiten erklären. Wahrscheinlich würden sie dann die Schuld für meine Krankheit in meinem liederlichen Sexleben suchen, das bisher nicht mal existierte. Aber an meine Eltern wollte ich jetzt nicht denken, nur an den Mann, der neben mir

saß. Er hatte ein hübsches Profil und ordentliche Zähne – also nahm er kein Meth. Falls diese Details, die ich aus »Breaking Bad« über Drogen gelernt hatte, überhaupt etwas mit der Realität zutun hatten. Aber wenn ich mir die anderen gescheiterten Existenzen so ansah, die sich hier herumtrieben ... Ich schüttelte den Kopf und fuhr wieder an. „Wohin?“, fragte ich ihn und er lachte glockenhell.

„Meine Bleibe wäre dir sicher nicht schick genug.“ Sein Blick wanderte durch den Wagen, anerkennend piff er zwischen den Zähnen. „Ein F-Type SVR Coupé. Sieht man hier nicht oft, oder nie, um genau zu sein.“

„Du kennst dich gut mit Sportwagen aus.“

Er zuckte mit den Schultern. »Träumen nicht alle kleinen Jungen von schicken Sportwagen? Zwei Straßen von hier gibt es ein Stundenhotel, das ganz ordentlich ist. Aber ich fürchte, in deinem Navi wirst du das nicht finden.“

„Dann wirst du mein Navi sein. Kein Ungeziefer?“

Er prustete. „Nicht? Du willst also keine Bettwanzen, wo du dir doch schon für den Kick was von der Straße aufgabelst, statt dir einen Callboy ins Hilton zu bestellen.“ Ich warf ihm einen scharfen Blick zu und er hob entschuldigend die Arme. „Tut mir leid, mein lockeres Mundwerk. Wenn du lieber einen haben willst, der brav die Klappe hält, schmeiß mich ruhig wieder raus und schnapp dir einen der anderen.“

„Passt schon.“ Mit dem Mundwerk verwunderte es mich erst recht, dass er so wohlgenährt und gesund

aussah. Wie viele Leute zahlten denn dafür, sich von einem Stricher so behandeln zu lassen?

Du bezahlst dafür, flüsterte eine Stimme in meinem Kopf.

Ja, aber ich war auch verzweifelt. Nichts anderes als verzweifelt. »Wohin?«

»Dort entlang.« Wild fuchtelnd erklärte er mir den Weg. Nachdem er mich um ein paar Ecken gelotst hatte, beugte er sich vor und deutete auf ein fünfgeschossiges Gebäude mit blinden Fenstern. Architektonisch hatte es den Charme eines Plattenbaus, an dem außen der Putz abblätterte. Aber dieses Gebäude erfüllte ja auch nicht den Zweck, das Auge zu erfreuen. Meine Augen sollte der junge Mann neben mir erfreuen. „Das ist das Hotel«, erklärte er. »Es ist ein bisschen teurer als die, wo ich meistens hingehe, aber es hat eine Tiefgarage. Sonst fürchte ich, kannst du dir in zwei Stunden ein Taxi rufen.“

Ich lachte trocken und fuhr hinab in die Tiefgarage, die auf mich trotz Wachmann keinen allzu sicheren Eindruck machte.

Durch einen Seiteneingang betraten wir das Hotel, ohne einer Menschenseele zu begegnen, wählten anhand von Bildern ein passendes Zimmer aus. Die Preise waren für zwei Stunden angegeben. So lange würden wir wahrscheinlich nicht brauchen. Ich stellte dennoch zur Sicherheit im Handy einen Alarm ein. „Beim Gehen bezahlst du unten an der Rezeption beim Ausgang“, erklärte der Stricher, nach dessen Namen ich nicht mal gefragt hatte. Eine Anonymität, die mir plötzlich unbehaglich war. Wollte ich mein erstes Mal wirklich mit

jemandem haben, dessen Namen ich nicht einmal kannte?

Frag ihn, flüsterte die kleine Stimme in meinem Hinterkopf. Aber ich nickte nur, folgte dem Stricher durch die schmalen Flure, zwei Treppen hinauf. Der Boden war fleckig, von den Wänden blätterte teilweise die Tapete ab. Es sah so heruntergekommen aus, wie ich mich gerade fühlte. Und in der Luft hing der penetrante Geruch von kaltem Rauch gemischt mit Lufterfrischer.

Wir betraten ein muffiges Zimmer, das kleiner war, als es auf dem Foto gewirkt hatte. Aber am wichtigsten waren ohnehin nur das Bett – ein ordentliches King Size – und die Dusche. »Wasch dich erstmal ordentlich«, murrte ich ihn an und setzte mich auf das Bett. Die Matratze quietschte unter mir, obwohl ich alles andere als schwer war.

Er verneigte sich vor mir. »Wie Ihr wünscht!« Er huschte ins Bad und wenige Augenblicke später hörte ich das Plätschern der Dusche.

Mein Herzschlag raste. Was tat ich hier? Ich wollte vergessen, ja, aber ich war aus dem einen Grund noch Jungfrau, weil ich keinen Sex wollte. Mit niemandem. Warum sollte das jetzt plötzlich mit einem x-beliebigen Stricher von der Straße anders sein?

Aber jetzt war ich einmal hier, da konnte ich doch nicht im wahrsten Sinne des Wortes den Schwanz einziehen. Was wäre das für eine Blamage? Nicht nur vor diesem Stricher, sondern vor allem vor mir selbst. *Wir ziehen das jetzt durch. Wie ein richtiger Mann es tun würde. Irgendwie wird das schon.*

Nervös sah ich mich im Zimmer um. Auf dem Nachttisch stand eine Schale mit Kondomen. Gut, daran, selbst welche mitzubringen, hatte ich nicht gedacht. Ich zog meine Schuhe aus – Sportschuhe von Armani, die wahrscheinlich teurer als die Zimmereinrichtung gewesen waren – und stellte sie ordentlich vor einen kleinen Sessel, dessen Leder an einigen Stellen schon löchrig und eingerissen war. Zitternd holte ich Atem, knöpfte mein Hemd auf, streifte es ab und legte es über die Lehne des Sessels, ebenso Hose, Socken und Boxershorts. Der Teppichboden fühlte sich klebrig an und ich trat von einem Fuß auf den anderen. Ich fühlte mich unglaublich ... nackt, was vermutlich daran lag, dass ich bis auf die Brille auf meiner Nase vollkommen nackt war. So hatte mich niemand mehr gesehen, seit ich ein Kind gewesen war. Auf dem Bett lagen Handtücher und ich schlang eines davon um meine Hüften. Obwohl die Heizung das kleine Zimmer ordentlich aufgeheizt hatte, zitterte ich und hatte eine Gänsehaut.

Das Plätschern des Wassers verstummte. Ängstlich blickte ich zur Badezimmertür.

Inzwischen schrie die Stimme in meinem Kopf, was ich gerade für einen Unsinn machte. Ich sollte mich wieder anziehen, meine Sachen schnappen und einfach verschwinden, bevor irgendetwas passierte, was ich nur bereuen konnte. Meine Kehle zog sich immer enger zu. Als baumelte ich an einem Strick von der Decke und wäre drauf und dran zu ersticken.

Die Badezimmertür öffnete sich quietschend. Hastig wandte ich den Blick ab.

»Entschuldige, dass ich dich warten gelassen habe. Ich musste das heiße Wasser auskosten und mich ein bisschen aufwärmen.«

Ich dachte an die knappen Kleider, den wenigen Stoff, der ihn vor der Winterkälte schtzte. »Frierst du nicht furchtbar dort draußen?«

»Zum Glück muss ich nie lange warten, bis mich jemand ins Warme entfhrt.«

Immer noch konnte ich mich nicht überwinden, ihn anzusehen, und starrte stattdessen auf das verwaschene Blmchenmuster der Tagesdecke. »Wie heißt du?«

»Wie auch immer du willst.«

Bevor ich mich zurückhalten konnte, hatte ich den Kopf gehoben und ihm einen genervten Blick zugeworfen. Zumindest hing mein Blick an den feinen Zügen seines Gesichts. Auch wenn mir nicht entgangen war, dass er splitterfasernackt war und das Wasser von seiner Haut perlte. Er hatte sich kein Handtuch mit ins Bad genommen.

»Gut, ich heiße Luke.« Er schrzte die Lippen. Seine Augen funkelten belustigt. »Sind wir fertig mit dem Kreuzverhör und bereit für mehr?«

Ich nickte, obwohl ich alles war, nur nicht bereit.

»Du siehst mich gar nicht richtig an.« Seine Mundwinkel zuckten. »Bist du etwa verschämt und schüchtern?«

Erst wollte ich nicken, dann schüttelte ich den Kopf, zwang mich, ihn ausgiebig zu betrachten. Er war schmal und zierlich gebaut, seine Rippen konnte man durch die Haut zählen – vielleicht war er doch nicht so wohlge-

nährt, wie ich erst gedacht hatte, und es war nur der Vergleich mit den anderen, der ihn gesund und kräftig aussehen ließ. Seine Haut war blass und er war kaum behaart. Nur wenige Haare kräuselten sich goldschimmernd auf seiner Brust und um den Bauchnabel herum. Tiefer traute ich mich noch nicht, zu blicken. An seinen Armen waren keine Einstiche, dafür Kratzer und blaue Flecken, die erschreckend wie Handabdrücke aussahen. Am Oberarm hatte er eine verkrustete, runde Stelle, über deren Ursprung ich nicht so genau nachdenken wollte. Ich schluckte, wandte den Blick von ihr ab und ließ ihn tiefer an ihm ... an Luke herab wandern.

Auf eine etwas ausgehungerte Art war er hübsch. Es gefiel mir, wie seine Hüftknochen spitz hervorstachen. Mein Blick klebte daran und an der Linie dunkleren Haars, die von seinem Bauchnabel aus tiefer führte, als würde sie einen Weg beschreiben, dem mein Blick folgen sollte. Ich schluckte. Warum traute ich mich nicht, mir seinen Schwanz anzusehen? Warum fühlte es sich so sehr an, als würde ich eine Grenze überschreiten, die ich nicht überschreiten sollte, wollte?

Panik stieg in mir auf.

»Du bist wirklich schüchtern«, flüsterte er, diesmal weniger neckend, weniger amüsiert. »Du hast sowas wohl noch nie gemacht. Jemanden dafür bezahlt.«

Ich schlug die Augen nieder, wie die verschämte Jungfrau, die ich war, und nickte. »Ich habe so etwas ... ich glaube das hier war eine ganz dumme Idee. Tut mir leid.«

Luke stieß ein leises Seufzen aus und ich sah wieder

zu ihm auf. »Schon gut. Wenigstens hab ich eine heiße Dusche gekriegt.« Er zuckte mit den Achseln. »Aber das Zimmer bezahlst du trotzdem.« Er drehte sich um. Jetzt den Blick herabwandern zu lassen und auf seinen Hintern zu starren, war gar nicht so schwierig. Er war wirklich hübsch. Und nett. Für einen Stricher. Dennoch löste er nicht die geringste Regung in mir aus. Kein wohliges Schaudern, kein Kribbeln, kein Ziehen im Schritt – nichts von den Dingen, von denen die anderen immer erzählten.

Selbst zum Vergessen war ich zu kaputt.

Heftig blinzelte ich, rieb mir mit dem Handrücken über die Augen. Ich blickte auf meine Hände, die geschwellenen, schmerzenden Gelenke. Hände, die gebrochen waren und nie wieder heilen würden. Zumindest war ich die letzten Minuten zu abgelenkt gewesen, darüber nachzudenken. Ich räusperte mich. »Den Fünfiger kannst du trotzdem haben. Für deine Umstände.«

Luke drehte sich zu mir um, zog eine Augenbraue hoch und prustete dann los. »Du bist echt komisch. Und nein, ich nehme keine Almosen. Ich arbeite für mein Geld. Und es sieht nicht so aus, als ginge es dir jetzt besser als vorher. Also hab ich nichts getan, um mir das Geld zu verdienen.«

»Warte.« Der Gedanke war seltsam und ich wusste selbst nicht, woher er gekommen war. »Ich muss so oder so die zwei Stunden fürs Zimmer bezahlen, oder?«

»Ja.«

Ich warf einen Blick auf die Uhr. »Dann haben wir noch gut anderthalb Stunden. Ich will, dass du die Zeit

mit mir verbringst.« *Damit ich nicht allein bin*, fügte ich in Gedanken hinzu. »Und für die Zeit bezahl ich dich natürlich.«

Er schüttelte den Kopf, kam dann aber zu mir und setzte sich neben mich auf das Bett. »Na gut.« Er warf mir einen Seitenblick zu. »Und wie sollen wir die Zeit verbringen, damit sie den Fünziger wert ist?«

Es fühlte sich an, als würde seine Körperwärme auf mich abstrahlen, so dicht saß er neben mir. Er war immer noch nackt, wir waren beide immer noch nackt. Nur der dünne Stoff des Handtuchs trennte uns. Ich drehte mich zu ihm um, betrachtete ihn aus der Nähe. Seine Wimpern waren dicht und lang. Unter dem rechten Auge hatte er eine feine Narbe, wie von einem Kratzer. Er hatte Grübchen in den Wangen und auf dem linken Wangenknochen drei kleine Muttermale, die den Gürtel des Orion formten. Vorsichtig streckte ich die Finger nach ihm aus, als wäre er ein schreckhaftes Tier, das jede zu schnelle Bewegung vertreiben könnte. Meine Fingerspitzen strichen über seine Haut. Er fühlte sich so warm und lebendig an.

Ich will ihn küssen, schoss es mir durch den Kopf. Küssen, festhalten, spüren, dass ich nicht allein war.

Doch im Gegensatz zu einem schnellen Fick konnte man sowas nicht kaufen.

Ich schloss die Augen, stieß einen Seufzer aus und lehnte meine Stirn gegen seine. Ein Beben ging durch meine Schultern, ich zog die Nase hoch und konnte das Schluchzen nicht zurückhalten.

Kühl berührten mich seine Fingerspitzen an den

Oberarmen, wanderten tastend über meinen nackten Rücken. »Ist etwas Furchtbares passiert?«, flüsterte er kratzig, und ich nickte. Er zog mich an sich, presste sich gegen mich und ich spürte seine feuchte, warme Haut auf meiner. Seine Rippen, die gegen meine stießen.

Verzweifelt schlang ich die Arme um ihn, rollte mich über ihn und hielt ihn einfach nur fest, atmete den Geruch seiner Haut und Haare ein. Ich hob den Kopf, sah in sein Gesicht. Der verwirrte Ausdruck in seinen Augen. »Kann ich dich einfach nur festhalten, und kannst du mich einfach nur festhalten, bis es wieder besser ist?«

Er lachte leise auf, bewegte sich unter mir, dass das Handtuch verrutschte und uns kein Stoff mehr trennte. Er fühlte sich so warm und weich an, trotz seiner kantigen Knochen. Er sah zu mir auf und jetzt erst entdeckte ich hinter dem kecken Funkeln in seinen Augen einen Schimmer von Furcht, Verzweiflung und Schmerz. »Wir haben nur noch anderthalb Stunden. Kann es in der Zeit besser werden?«

»Nein.«

Lukes Hand lag warm in meinem Nacken. »Das tut mir leid.«

Die anderthalb Stunden vergingen viel zu schnell. Ich wollte nicht gehen, ich wollte Luke nicht wieder loslassen. Nie wieder. Wir hatten kein einziges Wort mehr gesprochen, uns einfach fest in den Armen gehalten.

Unsere Körper hatten sich aneinandergedrängt, nicht hungrig, nur verzweifelt.

Erkaufte Zärtlichkeit, nicht mehr, aber es tat so gut. Seine nackte Haut auf meiner. Zu spüren, wie er atmete, wie sein Herz schlug. Das grollende Magengrummeln und sein verschämtes Lachen.

Das Klingeln meines Handys erinnerte uns eine Viertelstunde vorm Ende der zwei Stunden, dass es Zeit war, sich anzuziehen. Zeit war, sich zu trennen und nie wiederzusehen. Genau wie zuvor konnte ich ihn kaum ansehen, aber auch Luke wirkte weniger selbstsicher, als er in seinen knappen Kleidern wieder vor mir stand. »Wir müssen dann wohl«, sagte er und wippte von einem Fuß auf den anderen. Ich folgte ihm zurück in den Flur, der jetzt noch viel enger und erstickender wirkte. Er führte mich einen anderen Weg, der uns zu einer kleinen Rezeption brachte, hinter der eine ältere Frau mit grauen Haaren saß. Sie würdigte mich keines Blickes, musterte nur den Zimmerschlüssel und das Geld, das ich ihr reichte. Sie schob mir eine Quittung zu und winkte uns durch.

Vor der Tür blieb Luke stehen. »Du warst mit Abstand der komischste Kunde, den ich bisher hatte.« Er schüttelte den Kopf, lächelte und fast hätte ich es erwidert. »Aber es war ein gutes komisch, kein schlechtes.« Er knibbelte an dem Schorf an seinem Oberarm und für einen Moment verfinsterte sich sein Blick.

»Soll ich dich zurückfahren?«, fragte ich kleinlaut, nickte in Richtung der Tiefgarage.

»Nein, ich glaub, ich mach für heute Feierabend.«

»Ich kann dich nach Hause fahren«, bot ich an und begriff dann erst, wie dämlich dieses Angebot war. Er würde mir nicht verraten, wo er wohnte. Das wäre dumm und leichtsinnig.

»Danke, aber ich geh lieber zu Fuß. Krieg noch ein bisschen frische Luft.«

Meine Kehle wurde eng bei dem Gedanken, mich von ihm zu verabschieden. »Bist du immer dort an der Straße?«

Er grinste neckend. »War ich so gut im Nichtstun, dass du mich wiedersehen willst?«

»Ja«, flüsterte ich, ganz ohne mein übliches Gift. »Du warst genau das, was ich gebraucht habe.«

Er blinzelte, wurde tatsächlich rot. »Wenn du nach mir suchst, wirst du mich dort finden.« Er wandte sich von mir ab. »Mach's gut.«

Ich blickte ihm einen Moment nach, wie er die winterliche Straße entlang ging. Die Hände in den Taschen der viel zu kurzen Shorts vergraben. Er hatte nicht einmal eine Jacke, die ihn vor dem scharfen Wind schützte. So arm war er.

Ich blinzelte. Ich hatte ihn nicht bezahlt, verdammt. Ich rannte ihm nach. »Warte.«

Er drehte sich nicht zu mir um, obwohl er mein Rufen gehört haben musste.

Als ich fast bei ihm war, griff ich nach seiner Hand. »Warte, Luke, dein Geld.«

Er blickte mich über die Schulter an und ich sah, dass er weinte. »Wie peinlich. Normalerweise werde ich nicht so emotional«, presste er mit einem schiefen Lächeln

hervor. »Ich ... ich will dein Geld nicht. Du warst genau das, was ich gebraucht habe. Das will ich nicht abwerten, indem ich es zu einer einfachen Transaktion mache.« Er senkte den Blick. »Vielleicht ist es doch am besten, wenn du nicht mehr nach mir suchst.« Er riss sich von mir los und ging zügig die Straße entlang.

»Luke«, murmelte ich, blickte ihm nach. Mehr als seinen Namen wusste ich nicht von ihm und dennoch schmerzte mich der Moment des Abschieds.

Ab 7. April 2018 auf amazon

BÜCHER VON ELIZA DAWSON

LOVE CRUISE

Chase und Eli sind die besten Freunde seit Kindertagen und gemeinsam durch dick und dünn gegangen. In der Liebe haben sie allerdings kein Glück: Chase wird von seinem Freund für ein blutjunges Model verlassen und Eli erwischt seine Verlobte kurz vor der Hochzeit mit einem anderen im Bett.

Doch die Flitterwochen auf einem Kreuzfahrtschiff sind längst gebucht und kurzentschlossen treten Chase und Eli die Reise gemeinsam an. Doch Chase wird bald von seinen Gefühlen für Eli eingeholt, von denen er glaubte, sie längst begraben zu haben. Denn er weiß genau, dass er keine Chance hat:
Schließlich ist Eli hetero ...

RAVING HEARTS

Rafe Sawyer ist der umschwärmte Leadsänger der Boyband „Raving Hearts.“ Er hat, wovon viele nur träumen können: Ruhm, Reichtum und einer Schar williger Groupies. In seinem Inneren spürt er jedoch nur die große Leere, die der Verlust seiner ersten Liebe hinterlassen hat.

Quincy Newton hat zehn Jahre lang alles versucht, Rafe zu vergessen. Aber wie vergisst man jemanden, dessen Stimme man immer im Radio hört, wenn man es einschaltet? Wenn

Rafe von der wahren Liebe singt, von Schicksalsgefährten,
dann erinnert Quincy das nur an den furchtbaren Verrat, der
sie damals auseinander riss.

Dann kreuzen sich ihre Wege und Rafe sieht seine Chance
gekommen, für die Fehler der Vergangenheit zu sühnen und
Quincys Liebe zurückzugewinnen. Auch Quincy kann die
Anziehungskraft, die noch immer zwischen ihnen besteht,
nicht lange leugnen. Aber er ist sich sicher, dass er keine
Beziehung mit Rafe führen will. Nie wieder.

Doch wie lange hält sein Entschluss Rafes
Verführungskünsten stand?

DEVON & AIDEN

In der Schule hatte Aiden sich einen Spaß daraus gemacht,
den Außenseiter Devon zu schikanieren.

Doch zehn Jahre später hat sich das Blatt gewendet: Während
Devon durch ein paar clevere Geschäfte ein Vermögen
erwirtschaftet hat, ist Aiden nach einem Sportunfall
abgestürzt. Mittellos und schwer verschuldet kann er kaum
das Geld zum Überleben zusammenkratzen. Da taucht Devon
auf und macht ihm ein unmoralisches Angebot, das alle seine
Geldprobleme lösen könnte ...

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung April 2018
© 2018 by Eliza Dawson

Eliza Dawson
c/o
Papyrus Autoren-Club,
R.O.M. Logicware GmbH
Pettenkoferstr. 16-18
10247 Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Jede Art von Vervielfältigung, Kopie und Abdruck ist ausschließlich mit schriftlicher Genehmigung der Verfasserin gestattet. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung verändert, reproduziert, bearbeitet oder aufgeführt werden.

Die Model auf dem Cover stehen in keinem Zusammenhang zum Inhalt des E-Books. Der Inhalt des E-Books sagt nichts über die sexuelle Orientierung der Model aus.

